

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Briefe aus Rom

Flir, Alois

Innsbruck, 1864

Rom den 21. Juli 1858

Schrift; aber was ich eigentlich benöthige, die Regesten, gab er mir noch nicht; er nimmt sich — beim besten Willen — nicht Zeit dazu und er scheint auch wirklich der Muße zu entbehren. Ein Schriftsteller taugt nicht zum Bibliothekar; er beschäftigt sich sonst nur für sich und manchmal verweigert er auch Materialien, die er selbst zu verarbeiten wünscht. Der arme Mann hat übrigens hier eine Dornenstellung, von Intriguen umspinnen. Ich bewundere seine Geduld und Ausdauer um so mehr, je weniger sie von seinem Temperamente zu erwarten wäre. Mit seinem „Concilium von Trient“ ist er doch wieder — mitten unter allen Hindernissen im Avanciren. Ob er zum Ziele durchbricht?? ... Je mehr ich Rom kennen lerne, desto misanthropischer ziehe ich mich von der Außenwelt zurück. Wenn nicht das Gewissen mich mit Banden belegte und mir den Gebrauch der Willkühr entzöge, könnte ich interessante Memoiren schreiben.

Aber das Gewissen ist mein Tyrann und ich bin sein Sklave. —

Gestern besuchte mich der Erzbischof von Antivari in Albanien. Vom Rheinland gebürtig studierte er hier an der Propaganda und wurde Missionär in der Walachei etc. Die Zustände Albaniens sind kläglich. Er lacht über die Diplomaten, die von der türkischen Regierung eine öffentliche Ordnung erwarten. Die Katholiken stehen unter österreichischem Schutze, aber dieser Schutz sei = 0. Desto rühriger seien die Agenten anderer Mächte. Er glaubt, die slavische Länderstrecke südlich von Croatien, Ungarn und Siebenbürgen verfallende unaufhaltsam der Macht Rußlands. — Vorgestern verließ uns ein Engländer, der von Gfrörer an mich gewiesen, bei uns gewohnt hat. Er ist vom ältesten Adel, war anglikanischer Pfarrer, wurde Katholik und Priester und gibt nun für das Volk christliche Annalen heraus. Der fromme Mann scheint mir von sehr demokratischer Gesinnung zu sein. Der protestantische Charakter der englischen Regierung scheint ihn dahin zu treiben. Er heißt Formby; er spricht gut deutsch. — —

Rom den 21. Juli 1858.

Innigstgeliebter Freund! — Dein werthes Schreiben vom 12. d. M. war das Erste, was ich in meiner neuen Woh-

mung laß. Wie ein guter freundlicher Talisman zog es mit mir in meinen neuen Aufenthalt ein. Ich wohne zwar etwas hoch, im 3. Stock, aber desto reiner ist die Luft. Hochgelegene Wohnungen sind deshalb in Rom weit besser in Ehren, als in Deutschland. Ich bin mit meinen Zellen zwar auch zufrieden gewesen, eben weil ich sie als etwas Einsiedlerisches oder Klösterliches ansah, ich komme mir nun aber doch vor, als wäre ich von einem Gefängnisse befreit. Ich habe nun 7 Zimmer, von denen eines quasi ein Salon ist. Der Erzherzog-Statthalter in Innsbruck hat schwerlich eine so schöne Wohnung. Ich kann nun Vormittags und Nachmittags der Sonne ausweichen und zum Spazieren ist langer und breiter Raum. Und doch bin ich in großer Gefahr, diese liebe Wohnung in Bälde zu verlieren. Se. Majestät der Kaiser hat mich zum Uditore della Rota ernannt. Der Botschafter selbst brachte mir die Nachricht und gratulirte. Ich bat mir Bedenkzeit aus. Reiflich bewog mich, den Posten anzunehmen. Und so sagte ich denn mit wenig erfreutem Herzen Ja. Denn wie sollte eine solche Beförderung, so bedeutend sie ist, wahrhaft erfreuen? In meinen alten Tagen muß ich nun noch ein Fach einstudieren, das ich von je perhorrescirte. Zwei oder drei Jahre lang werde ich juristischen Büchern beinahe ausschließlich obliegen müssen. Beiläufig ein halbes Jahr dauert das s. g. Noviziat; denn so lange werden die Verhandlungen und Abforderungen der Vorbedingungen hinausgezogen, bis das förmliche Diplom ausgestellt wird. Inzwischen genießen die Uditori die Sporeten, die mir bei jeder Sitzung zukamen: 20 Scudi für jede Causa. Jeder Uditore ist verpflichtet, auf eigene Kosten seinen Advokaten und zwei Sekretäre zu haben, mit denen er sich für jede Sitzung vorbereitet. Die Wohnung muß einen Vorfaal haben, zwei Vorzimmer, einen Thronsaal mit den Bildnissen von Papst und Kaiser, ein Conversations- oder Empfangszimmer; dann ein s. g. Studium, wo der Uditore mit seinen Gehülfen arbeitet. Diese Lokalitäten sind offiziell geboten. Meine Privat-Zimmer kann ich mir einrichten, wo und wie ich will. Das Hausthor muß zur Einfahrt der Kutschen sich eignen und von diesem Requisitum kann nur der Papst dispensiren. Der Uditore muß drei Bedienten in Livrée halten und Equipage, und zwar einen

Wagen für gewöhnlich und einen für Gala. Du staunst wohl über die Auslagen. Dafür ist aber auch das Einkommen bedeutend: 8000 fl. WM.; die Hälfte vom Kaiser, die Hälfte vom Papste. Antonelli hat dem Botschafter seine volle Zufriedenheit über meine Ernennung geäußert. Der hl. Vater ist gegen mich sehr huldvoll und sprach schon bei Anlässen sogleich von mir, er erkundigte sich sogar einmal um mein Befinden und gab dem (bei ihm angeschwärzten) Dompieri bei einer Audienz die wiederholte Mahnung: „Non fate dei dispiaceri al vostro rettore.“ Se. Heiligkeit hat meine Ernennung vermuthlich auch gut aufgenommen, aber ich habe noch weder von Wien noch von hier etwas Schriftliches in Händen. Wahrscheinlich kommt von Wien ein Dekret, vom Papste dann ein Biglietto; dann erst wird die Sache publik und das Noviziat beginnt. Der Kaiser wünscht, daß ich zugleich Vorstand der Anstalt bleibe; ich hätte den Vortheil der Gratis-Wohnung; die Geschäfte müßte mir Dompieri als Vicarius besorgen. Aber es fragt sich nun, ob meine Wohnung all' Anima genügend befunden wird? Eine eigene Commission untersucht die Zimmer und ihre Einrichtung jedes neuen Uditore. Eine Einfahrt hat unser Haus nicht; drei Stufen führen zur Pforte. Reisch will mich von der Anstalt nicht entlassen, und er wird wohl beim hl. Vater alle nöthigen Dispensen erwirken. Die Stellung eines Uditore ist übrigens eine höchst unabhängige; er ist nur in der Sitzung offiziell, sonst kann er die Zeit verwenden wie er will. Sitzungen sind wöchentlich eine oder zwei. Es gibt aber viele Ferien. Das Fatale ist, daß der Uditore zugleich Prälat ist und in dieser Eigenschaft in kirchliche Ceremonien der päpstlichen Kapelle verwickelt wird. Seit sehr langer Zeit bin ich wieder der erste deutsche Uditore; für das lomb. venez. Königreich wird ein eigener Uditore ernannt und mit einer dort bestehenden Stiftung bezahlt. — O mein Freund, welche Schicksale hat das Leben! Welche Wechsel habe ich nun schon durchgemacht! . . . Der Botschafter hat mir bereits angekündigt, der kais. Hof sehe es gern, wenn ein Uditore Gesellschaften frequentire und Gesellschaften veranstalte. Ich antwortete ihm: Von mir seien derlei Dinge nicht zu erwarten, und man werde in Wien auf diese Leistung bei mir auch nicht gerechnet haben. Ich werde nur

Künstler und Gelehrte mit Theilnahme behandeln; mit Andern will ich nur verkehren, soweit ich muß.

Dieser Tage schreibe ich dem Kaiser. Man verwendet mich vermuthlich zu kirchlichen Geschäften bei Verhandlungen der kais. Regierung mit der päpstlichen; das wird meine eigentliche Aufgabe werden; das Auditoriat scheint nur Vorwand zu sein. Gott stehe mir bei. „Puer sum, nescio loqui: a, a, a!“ — Ein eigenthümliches Glück verfolgt mich in äußerlichen Dingen. Neulich besuchte ich einen fränkischen Priester, der sonst bei uns wohnt, auf Monte Porcio (wo einst Cato seine Villa gehabt) eine halbe Stunde hinter Frascati. In Frascati gesellte sich ein deutscher Professor von Riga zu uns und erzählte, er komme eben von Rocca di Papa herab; sein Reisegefährte habe dort seine ganze Barschaft verloren oder sie sei ihm gestohlen worden. Der Unglückliche sei rasch wieder hinaufgeritten. Endlich kam er — betrübt. Er meint, die Wirthin habe die Brieftasche, die er liegen ließ, unterschlagen. Ein schöner, nobler Mann von etwa 36 Jahren. Ein Ungar. Im Waggon saßen wir uns gegenüber. Er rollte finster das blaue Auge und biß in die Lippen. Mir blutete das Herz, und ich bezeugte ihm mein Mitleid. „Ah, der Professor hat mich schon verrathen!“ Sein Stolz schien beleidigt. Doch gestand er seine Verlegenheit. Ich rieth ihm, sich an den Botschafter zu wenden, und wann dieser ihm nicht helfe, so solle er nur zu mir kommen. Am folgenden Tage um 1 Uhr kam er wirklich. Der Botschafter rieth ihm zu telegraphiren. Er that es. Von Bologna kam die Antwort, der Drath sei bis Forlì unterbrochen. „Was soll ich jetzt thun? Zum Botschafter gehe ich um keinen Preis mehr. Mein Ehrgefühl erlaubt es nicht.“ — „Wohlan ich strecke Ihnen das nöthige Geld vor, um hier eine Geldsendung abzuwarten.“ — „Ich muß morgen abreisen.“ — Das weckte mir Verdacht; ich sah den Herrn nochmals an und der Verdacht war geschwunden. „Mein Herr, ich verbrauche monatlich beinahe Alles, was ich einnehme; ich habe also nicht soviel Geld, als Sie benöthigen. Aber wissen Sie was? Ich kenne einen deutschen Banquier; ich führe Sie sogleich zu ihm; nehmen Sie was Sie brauchen; ich stehe als Bürge ein.“ Er war ganz gerührt und ergoß sich in Ausdrücken des Gefühls. „Und das thun Sie,

ohne zu fragen, wer ich bin?" „Ihr edles Gesicht sagt mir genug.“ — „Nun denn — da sehen Sie aber doch auch meine Papiere an.“ Oberstlieutenant-Flügeladjutant des Erzherzogs Albrecht. Ich führte ihn zu einem Herrn v. Rolk, der ihm sogleich 300 fl. in Gold ausbezahlte gegen einen Wechsel in Pesth. „Diese Geschichte will ich meinem Herrn erzählen!“ Der Erzherzog sei nach Ostende; er habe inzwischen Urlaub, müsse aber am 1. August wieder sich einstellen.

Die Redaktion der Wiener-Zeitung verstümmelt meine Aufsätze mit einem Pedantismus, den ich nicht mehr ertrage. Ich suspendire daher wieder die Correspondenz und nehme sie nicht mehr auf, wenn nicht von höchster Seite die Fortsetzung gewünscht wird. Vielleicht aber verträgt sich die Zeitungs-Schreiberei auch nicht mehr mit meiner neuen Stellung. Meine geschichtlichen Arbeiten zum Abschlusse zu bringen, werde ich mich aber unaufhaltsam bestreben. — Man ist jetzt auch auf der Botschaft voll Bereitwilligkeit und ein Sekretär sucht mir im Archive die Akten und Bücher auf, die sich auf unsere Anstalt beziehen. Meine juridischen Studien (*tollite cachinnum!*) leitet der Cardinal Reisch, der einer der tüchtigsten Juristen ist. Er gibt mir alle Bücher. Er will, daß ich mit deutschen Werken beginne, weil wissenschaftliche Gründlichkeit nur dort zu finden sei. Dann erst soll ich an hierortige Folio-Bände mich wenden. Ich muß beide Rechte studieren. Eine gute Schule wird wohl die Praxis sein. Uebrigens gilt hier der Grundsatz, derjenige Uditore sei der tüchtigste, der den besten Advokaten habe. Ich bekomme vermuthlich den des Sylvestri. Derselbe versteht auch deutsch. Nun gratulirt, oder condolirt oder thut Beides: jedenfalls schreibe bald

Deinem alten Freunde A. F.

Nachschrift: Eben eröffnete mir der Herr Botschafter, Sr. Heiligkeit habe meine Ernennung mit Vergnügen approbirt. Ach, welche Strapazen harren nun meiner! Und welche Ausgaben! Die Doktor-Lauren *juris utriusque* bekomme ich ohne Prüfungen, aber nicht ohne Taxen. Die Anfangsauslagen werden sich auf circa 10—12000 fl. CM. belaufen! *Orate pro me!* Ich bin gesund, so warm auch Rom ist. Der Abend ist oft, wie bei uns die Temperatur einer Backstube.